

Wichtig oder nichtig?

Bernhard Gurtner

Das Zitat

«Wenn man ohne genügenden Anhaltspunkt sich etwas zu finden verpflichtet fühlt, sei es gegenüber dem Patienten, sei es gegenüber sich selbst, so stellt man oft recht Böses an. Der Patient ist nicht immer so leicht geneigt, eine «Herzerweiterung» als bedeutungslos zu betrachten, besonders wenn der Arzt seine wichtige Miene aufsetzt. [...] Überhaupt das Wichtigmachen, nämlich den Befund und damit sich selbst! Da hat ein junges Mädchen eine Ozäna. Der Doktor sagt der Mutter, sie müsse aufpassen, daß es ihm nicht auf das Hirn schlage. Wie soll denn die Mutter aufpassen? Und irgendeine Aufpasserei würde auch nicht nützen, das ist ohne weiteres klar. Deswegen ist also die Warnung nicht ausgesprochen worden. Aber aus folgendem autistischen Grunde: die Krankheit ist sehr wichtig, der Herr Doktor hat das gleich gesehen; wenn es schlecht geht, hat er es auch gleich gesagt, und die Mutter hat eben nicht aufgepaßt; wenn es aber gut geht, so ist sein Verdienst um so größer.»

(Bleuler E. Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung.

Nachdruck der 5. Auflage von 1962. Berlin: Springer-Verlag; 1985)

1919 hat es der damals 62jährige Zürcher Psychiatrieprofessor *Eugen Bleuler* (1857–1939) gewagt, das oftmals selbstgefällige Denken und unüberlegte Handeln in der Medizin einer scharfen Kritik zu unterziehen.

Er tat dies nach 33 Jahren Erfahrung als Direktor Psychiatrischer Anstalten und einer vorgängigen Tätigkeit als Allgemeinpraktiker. Sein Buch provozierte viele Gegenangriffe und bescherte ihm zahlreiche Feinde. Der aufmüpfige Text ist aber noch heute lesenswert, weil er dazu ermuntert, das eigene Tun immer wieder zu überdenken und gegebenenfalls eine diagnostische Unsicherheit nicht durch therapeutische Polypragmasie zu kompensieren.

Bleuler empfahl in solchen Fällen eine aufmerksame Verlaufskontrolle und eine nebenwirkungsfreie «Udenotherapie», also «Abwarten und Tee trinken», was natürlich seine Kollegen nicht freute. Er verwies aber auch auf das ungenützte wissenschaftliche Erkenntnispotential in den von ihm hochgeschätzten Allgemeinpraxen und rief dazu auf, die nur dort möglichen Langzeitbeobachtungen individueller Krankheitsverläufe systematisch zu sammeln und auszuwerten.

Die Fragen

Was tun Sie, wenn Sie nichts finden und einen Patienten damit nicht beglücken, sondern enttäuschen?

Wie ertragen Sie Ungewissheit?

Kann man heute einem anspruchsvollen Medizinkonsumenten noch klarmachen, dass keine Therapie gelegentlich viel nutzbringender ist als ein Rezept?

Die Story

Der 13jährige übergewichtige Schüler wurde von seiner Mutter zur erstmaligen Konsultation in die Sprechstunde begleitet. Der Junge war mitten im Sommer in einen dicken langärmeligen Pullover gepackt, aus dem ihn die fürsorgliche Mama sorgfältig herausschälte. Das etwas plumpe Gesicht und die wärmende Bekleidung liessen an eine Hypothyreose denken. Da ergab die Anamnese, dass ein Schularzt vier Jahre zuvor ein Herzgeräusch festgestellt und der Mutter den Rat gegeben hatte, aufzupassen und das Kind vor jeder Überanstrengung oder Erkältung zu schützen. Die Empfehlung wurde genau befolgt: kein Turn- oder Schwimmunterricht, kein Radfahren, keine Zugluft. Die kardiologische Untersuchung ergab normale Befunde, das Muttersöhnchen konnte mit einiger Verspätung doch noch ein richtiger Bub werden.